

29.11.2007

## Angelika Germann

### Bericht von den ersten beiden Monaten des Studienaufenthalts in Kyoto

In all den Unterrichtsfächern und den tollen Ausflügen lernten wir die vielen verschiedenen Religionen, die es hier in Japan gibt, kennen. In „Church History“ erfuhren wir von den Anfängen des Christentums im Japan des 16. Jh, in „Shinto and Folk Religion“ von Gottheiten in Bergen, Bäumen und Flüssen und in „New Religions“ von Religionen, deren Existenz uns bis dahin gar nicht bekannt war. Die Lektüre eines Buddhistischen Textes, des „Lotus Sutrass“, bringt einem den Buddhismus auf konkretere Weise näher, als die bloße Geschichte. Und auch der Dialog mit Studenten einer der Buddhistischen Universitäten Kyotos ist sehr interessant. Dennoch möchte ich in diesem kleinen Zwischenbericht zwei Erlebnisse herausgreifen, da sie mich besonders beeindruckt haben.

Am zweiten November-Wochenende waren wir nach Tenrikyo eingeladen, und schon die erste Begegnung mit dieser Neureligion im Unterricht bei Herrn Repp war sehr interessant und spannend.

Zur Vorbereitung bekamen wir ein paar Zeitschriften, die Tenrikyo vertreibt, ausgeteilt und sollten unsere Eindrücke schildern. Als ich ein großformatiges, hauptsächlich bebildertes, Heft mit seltsam anmutenden Bildunterschriften in den Händen hielt, war ich erstaunt und belustigt. Mir kam es sehr komisch vor, dass überwiegend Personen aus dem Westen, also Nicht-Japaner, abgebildet waren. Die Photographien zeigten sie bei verschiedenen Arbeiten, wie Boden putzen, Essensgeschirr abspülen, aber auch beim Erlernen der Teezeremonie, Bogenschießen, einer Kampfsportart, Ikebana und einer Art Tanz mit den Händen. Ein Bild von einem Tenrikyo-Führenden und dem Papst durfte nicht fehlen.

Die Gesichter der Westler wirkten sehr konzentriert und ernst, wohingegen die Gesichter der Japaner, die in einem weiteren Heft abgebildet waren, sehr fröhlich und entspannt aussahen: Eltern mit ihren Kindern beim Überreichen eines Amuletts, Jugendliche in einer Unterrichtsstunde, Frauen beim Musizieren – selbst beim Putzen schienen sie glücklich zu sein.

Offensichtlich war die Zeitschrift auf ein westliches Publikum zugeschnitten, die zeigen soll, dass Tenrikyo nicht nur für Japaner gilt, in Japan existiert, sondern weltweit agiert und wirkt.

Die Tenri-Religion wurde von einer Frau, namens Miki Nakayama gegründet. Tenrikyo bedeutet „Lehre des himmlischen Prinzips“, „Religion göttlicher Weisheit“.

Miki Nakayama hatte genau am 26. Oktober 1838 während einer Heilungszeremonie für ihren Ehemann ein Offenbarungserlebnis, in dem sie ein Medium, der Schrein für „den ursprünglichen (originalen), wahren Gott, wurde. Dieser Gott heißt „Gott, die Eltern“, ein Gott, der Mutter und Vater gleichermaßen beinhaltet. Miki Nakayama war nun die Stimme Gottes, ihr religiöser Titel Oyasama. Was sie sagte, kam direkt von Gott, war Gott. Was sie aufschrieb, wurden heilige Schriften, die Pinselstriche von Gott geführt (Ofudesaki).

Bemerkenswert ist ihr damaliger Umgang mit sozial schwächer Gestellten. Sie verschenkte nach dem Tod ihres Mannes ihr Vermögen an Hilfsbedürftige, weil sie niemanden leiden sehen konnte. Ein besonderes Anliegen war ihr eine sichere Geburt.

Kurzum, ich war gespannt. Wie kann man an eine Frau, die im 19. Jh. gelebt hat zu einem Schrein Gottes, und somit quasi zu einem Gott selbst machen? Auf ein paar Fragen sollte ich Antworten bekommen...

Schon am kleinen Bahnhof von Tenri wurden wir von Herrn Higashibaba und seinem Kollegen sehr freundlich empfangen. Unser erstes Ziel war das Hauptheiligtum, ein riesiges, einem Tempel sehr ähnliches Gebäude. Der große Raum, mit Tatamimatten ausgelegt ist von vier Seiten, allen Himmelsrichtungen aus zugänglich. Auf dem Boden knieten Leute allein, oder in kleinen Gruppen und beteten. Wir wurden über die Außengänge zur Osthalle geführt. Dort erklärt uns Herr Higashibabas Kollege (sogar auf Deutsch) was es mit diesem Hauptheiligtum und Tenrikyo im Allgemeinen auf sich hat. In der Mitte des Heiligtums steht eine Säule aus Holz. Die so genannte Kanrodai ist ein Zeichen, dass „Gott, die Eltern“ genau an dieser Stelle die Menschen geschaffen hat. Das ist „sehr lange her“, aber der genaue Zeitpunkt interessiert hier nicht. Diese Säule, deren genaue Bauanleitung Miki Nakayama gegeben hat, darf nicht fotografiert, oder irgendwie abgebildet werden (allerdings findet man vereinfachte Zeichnungen in ihren Heften). Deshalb ist es einem jeden Tenri-Gläubigen ein Anliegen und eine Aufgabe, diese Säule zu sehen und so oft, wie möglich vor ihr zu beten. So kommt es, dass Gläubigen aus ganz Japan und sogar aus Übersee mehrmals im Jahr, oft monatlich, nach Tenri pilgern um zu beten und ihren Dienst abzuleisten. Der Dienst kann, wie gesagt, sehr vielfältig sein, sehr gut ist z.B. die Dielen der Gänge im Heiligtum zu polieren, das reinigt das Herz von bösem „Staub“ aller Art.

Über zweihundert Meter dieser kalten, blitzblanken Gänge gelangten wir dann zum Heiligtum von Oyasama. Sie wird dort täglich versorgt, wie ein Mensch, denn sie, bzw. ihr Geist ist ja noch da. Sie bekommt drei Mahlzeiten am Tag, wird gebadet, ihr wird die Zeitung vorgelesen, man wünscht ihr einen Guten Morgen und eine gute Nacht, macht das Licht aus – und natürlich werden ihr zu Ehren Gottesdienste abgehalten, denn schließlich beinhaltet sie das göttliche Prinzip.

Nach einer verkürzten Nacht gingen wir morgens um halb sieben zum Morgengottesdienst. Ich war erstaunt, wie viele Menschen (auch kleine Kinder) zu dieser frühen Stunde zum Heiligtum strömten. Herr Higashibaba versicherte uns, dass es mehrere Tausend seien. Wir gingen in die nahezu volle Westhalle. Der Gottesdienst begann mit dem Einzug der Priester. Dann verbeugten sich alle zur

Säule und sangen fünf Minuten lang Mikagura, wobei sie mit ihren Händen eine Art Tanz vollführten. Alle sangen diese einfache Melodie mit, begleitet wurden sie von fünf japanischen Instrumenten. Dann folgten fünf Minuten Stilles Gebet, wobei man auf die Fingerknöchel gestützt zu Boden blickt. Nach weiteren fünf Minuten Gesang war der Gottesdienst vorbei.

Viele Gläubige gingen nun zum Heiligtum von Oyasama, so auch wir. Der kleinere Raum war sehr voll. Alle warteten auf die Priestergruppe, die noch vom Hauptheiligtum herüberkommen musste. Und dann tanzten alle einen Tanz. Den darf man sich nicht so wie bei uns vorstellen. Die Bewegungen waren eher langsam und bedächtig. Wer keine Fächer dabei hatte, hielt seine Hände entsprechend. Interessant war, dass wirklich alle Altersgruppen vertreten waren. Vom Kleinkind bis zur Oma, die zwei Drittel meiner Körpergröße maß.

Nach dem Tanz zeigte man uns noch die Memorial Hall. Zwar sei Oyasama Buddhistin gewesen, aber die Tenrileute bestreiten jeden Zusammenhang mit irgendwelchen anderen Religionen. Tenrileute glauben an Wiedergeburt. Die Seele leiht sich den Körper nur bei Gott und kann so nach dem Tod wiedergeboren werden. Im Unterschied zum Buddhismus gibt es aber keine sechs verschiedenen Wiedergeburtsschichten. Ein Tenrigläubiger hat keine Angst vor dem Tod, weil seine Seele ja weiterlebt. Daher braucht man eigentlich auch keine Friedhöfe und Totenverehrung. Trotzdem haben sie aus Rücksicht auf ihre Gläubigen eine Halle, in der man sich an seine Eltern und Vorfahren erinnern kann. Man ist zwar von Gott geschaffen, streitet aber nicht ab, dass man leibliche Eltern hat.

So richtig viel über die Glaubensgrundsätze haben wir nicht erfahren, aber wie ich später feststellte, schien mir die Philosophie von Tenri auch nicht all zu komplex zu sein. Es geht ihnen in erster Linie darum, im Hier und Jetzt ein glückliches Leben zu führen.

Da die Bilder in den Heften so alt aussahen erwartete ich auch keine wirklich jungen Leute mehr dort anzutreffen. Aber weit gefehlt! Ich war beeindruckt, wie viele junge Menschen dort waren. Auch wenn manche sehr müde schienen (kein Wunder um sieben Uhr morgens) und rumalberten, sie waren da.

Ich stelle mir vor, dass es ein ungeheures Gemeinschaftsgefühl erzeugt, so zusammen zu beten und zu tanzen. Auch schienen die Leute überwiegend froh und zufrieden.

Zum ersten Mal sah ich an einem „Tempel“ Rollstühle und behindertengerechte Aufgänge, Menschen verteilten Schuhlöffel, es gab eine Gehstockablage. Auch das gemeinsame Frühstück zu Tausenden nach dem Gottesdienst ist sicherlich förderlich für eine Glaubensgemeinschaft. Mit einigen Tagen Abstand bleibt der Eindruck von gelebter Gemeinschaft, von der sich manch christliche Gemeinde eine Scheibe abschneiden könnte. Die Religion, die dahinter steht gibt mir allerdings dann doch zu wenige Antworten auf existenzielle Fragen.

Ein gänzlich kontrastreiches Programm dazu stellte der Besuch bei Tom Kirchner, einem buddhistischen Zen-Mönch US-amerikanischer Herkunft dar. Herr Kirchner war

einer der wenigen, der uns schon im Unterricht über die Geschichte des Buddhismus hinaus praktische Aspekte eines Mönchslebens und somit auch einiges vom eigentlichen Wesen seiner Religion nahe brachte.

An einem sonnigen Montagmorgen wurden wir von Herrn Kirchner am Bahnhof in Arashiyama abgeholt. Er führte uns in einen Tempel, der zum großen Tempelkomplex des Tenryuji gehört. Erst nachdem ich keine anderen Mönche sah, begriff ich, dass Tom Kirchner diesen Tempel alleine bewohnt und bewirtschaftet. Der Tempel hat einen riesigen, schönen Steingarten, den größten Kyotos und eventuell sogar ganz Japans und eine alte Tempelhalle aus dem 13. Jh.. Neben dem Hauptaltar mit einer Buddhastatue, gab es im hinteren Seitenteil noch mal einen Altar. Herr Kirchner führte uns ein paar steile Stufen hinauf in den stockdunklen Raum hinter dem Seitenaltar. Dort thronte eine uralte, wunderschöne, hölzerne Buddhafigur.

Später nahmen wir auf der Veranda des Meditationstempels Platz. Herr Kirchner erzählte uns viel über die Philosophie von Zen und holte dann Kissen, damit wir selbst einmal versuchen konnten zu meditieren. Er leitete uns an, wie wir sitzen müssen, auf was es beim Meditieren ankommt, und so saßen wir dann 20 Minuten meditierend in der Sonne. Im Tempel war es wunderbar ruhig. Keine Leute, Vogelgezwitscher, man hörte nur etwas Straßenlärm, aber der schien von weit weg zu kommen.

Beim Meditieren schliefen meine Beine gehörig ein. Es war nicht leicht, sich angesichts schmerzender Beine auf nichts als seinen Atem zu konzentrieren und ich denke, dass man das Sitzen und Meditieren genauso üben muss wie ein Musikinstrument.

Alles in allem bin ich sehr glücklich, dass ich die Möglichkeit erhalten habe, in dieses faszinierende Land zu reisen und es auf so vielerlei Art und Weise kennen und verstehen lernen zu können!

*29.11.2007*

*NCC Center for the Studies of Japanese Religions, Kyoto*

*Studienprogramm Interreligiöse Studien in Japan*